stalt und prägende Kraft für den einzelnen und für die Gesellschaft gewinnen konnte.

Dabei klingen die großen Streitthemen der ökumenischen Bewegung von heute ständig an: die Einheit von theologischer Lehre und gelebtem Glauben (praxis pietatis; „Orthopraxie“) bei Ph. J. Spener; die Vision von einer „Generalreformation der Welt“ aus den Kräften eines erweckten Christentums bei A. H. Francke; das Eingehen des Evangeliums in die Vieldeutigkeit der Geschichte und in die Vielzahl der Kulturen bei N. L. von Zinzendorf; die „Leiblichkeit alles Geistlichen“ (Ganzheitlichkeit) bei Fr. Chr. Oetinger, usw. Eine bedenkenswerte, keineswegs vereinfachende Darstellung der Geschichte des Pietismus! „Jedenfalls: die führenden Gestalten im Pietismus waren sich gewiß, gerade weil man Gott vertraut, kann man sich aufs freie Feld wagen. Man braucht sich nicht gegen eine neue Zeit mit ihren neuen Fragestellungen zu stellen. Nein, wenn man helfen will, den Staub von Jahrhunderten, wo er erstickend wirkt, abzuschütteln und für Toleranz, für Humanes und soziale Umgestaltung, für wissenschaftliche Erkenntnis einzutreten, muß man nicht gegen Gott sein“ (59).

Heinz Joachim Held

William A. Clebsch, Christianity in European History. Oxford University Press, New York 1979. 315 Seiten. Geb. \$ 14,95.

Um es vorwegzunehmen: dieses Buch sollte ins Deutsche übersetzt werden. Es kommt gerade recht für unsere Religionslehrer und Pfarrer, bei denen sich auf ihrem Exodus in die mündige Welt das geschichtliche Interesse wieder zu regen beginnt. Die Verlegenheit, in einer säkularen Welt nichttheologische Christentumsgeschichte in die Lehrpläne

aufnehmen zu wollen, wird in diesem Buch nicht um eine weitere Erörterung des Problems erweitert, sondern durch einen durchdachten und ausgefeilten Entwurf gelöst. Die hier vorgelegte Christentumsgeschichte vermeidet gerade jene Enge konfessionell wie national eingegrenzter Kirchentumergeschichten, die zum Desinteresse an der Geschichte nicht unwesentlich beigetragen haben. Clebsch hat keine apologetischen Interessen. Gerade in einer Zeit, in der der Einfluß asiatischer religiöser Traditionen in Europa besonders deutlich wird, ist die Herkunft von Clebschs Perspektive für seine Christentumsgeschichte besonders auffallend. Danach haben die seit 1870 entstehenden Religionswissenschaften aus ihrem Versuch, asiatische Kulturen zu verstehen, zumindest soviel gelernt, daß ein solches Eindringen ohne die Kenntnis der Religion als ein integraler Bestandteil dieser Kulturen zum Scheitern verurteilt ist. Diesen Ansatz überträgt Clebsch nun auch auf die Darstellung der europäischen Geschichte und Kultur. Es gelingt ihm als säkularem, aber ökumenisch gesinnten Humanisten, unserer Geschichte neue Seiten abzugewinnen. Im ersten Kapitel begründet er sein Vorgehen. In sechs weiteren Kapiteln durchmißt er die Geschichte des Christentums (bis 476; 476-962; 962-1556; 1556-1806; 1806-1945). So gewinnt etwa der *Trost der Philosophie* von Boethius wieder an Aktualität, wenn man bedenkt, wie dieser Mann versucht, als Christ und Staatsmann die Werte der römischen Zivilisation und die der germanischen Barbaren zusammenzubringen, und darüber zu Tode kommt, allerdings nicht ohne uns in dieser Konfliktsituation zwischen Zivilisation und Entwicklungsland seine Erkenntnisse und Erfahrungen durchdacht und verarbeitet zu hinterlassen. Solch exemplarische

Auswahl von Persönlichkeiten, wie sie für das vorliegende Buch charakteristisch sind, eröffnen vielerlei Zugänge zur praktischen Arbeit.

Am Beispiel der Zeit von 1556-1806 läßt sich die Art seiner Darstellung noch genauer umreißen. Wenn er auf das Auseinanderbrechen Europas in Territorialstaaten eingeht, wird durch die Beleuchtung der Gemeinsamkeiten wie Eigenarten der Religionskriege in Deutschland, England und Frankreich der Anspruch auf eine europäische Betrachtungsweise beispielhaft eingelöst. Obwohl diese Territorialstaaten beredter Ausdruck der Spaltung des Christentums sind, kann er dennoch auf zwei Strömungen hinweisen, die alle Territorien erfassen, Beeinflussungen über Grenzen ermöglichten und uns heute Vergleichsmöglichkeiten eröffnen. Mit der Territorialstaatlichkeit fällt zusammen eine Verinnerlichung der durch diese Grenzen jeweils vorgegebenen Ausprägungen des Christentums. An die Seite des künstlerischen Virtuosen etwa tritt der moralische und der fromme Virtuose. Das Interesse an einer lebendigen Frömmigkeit und an einem sauberen Gewissen erfaßt alle Territorien und alle christlichen Gruppierungen.

Als Beispiel für diese Tendenzen werden behandelt Jeremy Taylor, der als dezidierter Anglikaner moraltheologische Einflüsse der Thomisten wie der Puritaner rezipiert und verarbeitet. John Bunyan und Graf Zinzendorf, obwohl konfessionell von extrem verschiedener Herkunft, machen nur zu deutlich, wie weit der Einfluß der Frömmigkeit greift. Das besondere Charakteristikum des Moralismus der Zeit war die Kasuistik, die hier nun einmal nicht dargestellt wird als ein Mangel an Freiheit vom Gesetz. Clebsch macht vielmehr deutlich, daß eine historisch und sozial orientierte theologische Ethik sich da-

mit auseinanderzusetzen hätte, daß Kasuistik in ihrer ökumenischen Verbreitung damals den Übergang in die Neuzeit vermittelt hat. Die Alternativen zu dieser Vermittlung waren damals historisch gesehen nicht Gesetz und Evangelium, sondern Auswanderung und Vertreibung auf der einen Seite oder Martyrium und Verfolgung auf der anderen Seite. Diese Verinnerlichung bedeutete aber keine bloße Innerlichkeit, denn Frömmigkeit und Moralismus gingen spannungreiche und produktive Verbindungen ein, deren erklärtes Ziel Vollkommenheit in bezug auf innere Einstellung und äußeres Verhalten war. Beispiele hierfür sind Clebsch dabei John Wesley (1703-1791) und Alphonse Liguori (1696-1787), wobei es nicht ohne Interesse ist, daß Methodisten wie Redemptoristen als von ihnen gegründete Gruppen bis zum heutigen Tage existieren.

Nicht für jeden Zeitabschnitt seiner Geschichte kann Clebsch eine solche Synthese der jeweils herausgearbeiteten zwei Grundtendenzen beibringen. In jedem Falle aber ergeben sich durch diese Betrachtungsweise Einblicke und Vergleichspunkte, die jenseits bloßer Konzentration auf kirchenpolitische Auseinandersetzungen und rein geisteswissenschaftlicher Abstraktionen unser Bild des alten Kontinentes wieder in Bewegung bringen. Es gelingt Clebsch in der Tat, gerade den Leser zu interessieren und zu motivieren, der wenig oder nichts mehr über europäische Geschichte und das Christentum weiß, aber lernbereit ist. Ökonomie des Ausdrucks ebenso wie treffende aphoristische Formulierungen geben der Darstellung eine herausfordernde Frische. Es ist nicht länger nötig, Studenten an einer führenden amerikanischen Universität das Vergnügen zu überlassen, an einer wissenschaftlich soliden und didaktisch

eingängigen Bildungsreise durch die Christentumsgeschichte Europas teilzunehmen.

Das Buch von Clebsch stellt ein gelungenes Beispiel jener ökumenischen Kirchengeschichtsschreibung dar, die Ernst Benz vor Jahren schon gefordert hat. Daß gerade ein Amerikaner dieser Forderung nachkommt und dabei den Rahmen weit über seinen Landsmann T.S. Eliot hinaus spannt und auch weiter geht als Christopher Dawson, ist wohl kein Zufall. Das Ideal des *corpus Christianum* hat in den Vereinigten Staaten in Geschichte und Gegenwart, in Frömmigkeit und in Wissenschaft immer eine wesentliche Rolle gespielt. Clebsch selbst ist als Wissenschaftler auf dem Gebiet der Geschichte der USA und Europas gleichermaßen ausgewiesen. Einer Arbeit über die zeitgenössische religiöse Interpretation des amerikanischen Bürgerkrieges im neunzehnten Jahrhundert folgte eine Monographie zur frühen englischen Reformationsgeschichte und ihrem Verhältnis zur lutherischen Reformation. Sein bekanntestes Werk ist eine Interpretation des Christentums im Gesamtzusammenhang der Geschichte der Vereinigten Staaten, der er nun eine Christentums-geschichte Europas folgen ließ. Es bleibt dem Rezensenten nur noch auf eine Ironie hinzuweisen: Vor Jahren publizierte ein Marxist eine Arbeit mit dem Titel: Gott ist nicht tot. Hier schafft es ein Agnostiker uns zu zeigen, daß die Geschichte des Christentums in Europa alles andere als ein toter Lernballast ist.

K. Dieterich Pfisterer

Dietrich Ritschl, Theologie in den neuen Welten. Analysen und Berichte aus Amerika und Australasien. (Theologische Existenz heute, Nr. 209.) Chr. Kaiser Verlag, München 1980. 109 Seiten. Kart. DM 14,80.

In diesem Heft legt der Mainzer Systematiker und Vorsitzende des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses, Dietrich Ritschl, eine Sammlung von meist schon an anderer Stelle veröffentlichten Aufsätzen und Referaten vor, die zu einem instruktiven Einblick in das theologische Denken und das kirchliche Leben in den USA, Australasien und Neuseeland verhelfen. Der Autor bringt aufgrund seines mehr als zwanzigjährigen Wirkens in der angelsächsischen Welt und seiner nach wie vor intensiv gepflegten Beziehungen dorthin für einen solchen Vermittlerdienst besondere Voraussetzungen mit. Ob es sich um theologiegeschichtliche Zusammenhänge, kirchliche Entwicklungen oder dogmatische Probleme handelt — immer wird man bei der Lektüre auch die ökumenische Aktualität spüren, die zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den eigenen (und oft verengten) theologischen Positionen drängt.

Kg.

Amadeo Molnár, Die Waldenser. Geschichte und europäisches Ausmaß einer Ketzerbewegung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1980. Lizenzausgabe des Union Verlag (VOB), Berlin 1980. 458 Seiten. Leinen geb. DM 38,—.

Über Ursprung und Entwicklung der mittelalterlichen Waldenserbewegung liegt nach langer Zeit wieder eine zusammenfassende wissenschaftliche Darstellung in deutscher Sprache vor. Professor Molnár von der Comenius-Fakultät in Prag gibt selbst zu, daß es ein schwieriges Unterfangen ist. Die Quellen sprudeln nicht, vieles ist der erbarmungslosen jahrhundertelangen Verfolgung durch die Inquisition zum Opfer gefallen, vieles konnte aus dem gleichen Grund nur mündlich weitergegeben werden. So muß man wesentliche Teile